



Zeitgemässe, anekdotische und dokumentierte Reportage über die Dreyfuss-Affäre von Herman Dons

23)

Merciers Sturz.

Inzwischen ist der Sturm nicht spurlos an der Kammer der Abgeordneten vorbeigegangen. In der ersten Sitzung nach Dreyfus' Verurteilung deponiert Mercier einen Gesetzentwurf, der die Todesstrafe auf Hochverrat wieder einführt. Auf diese Weise drückt er sein Bedauern aus, daß er den „Verräter“ nicht hatte erschießen lassen dürfen. Er läßt sich von der Stimmung des Volkes leiten, das gegen den Juden steht. Denn Drumont hetzt immer noch: „Die Juden aus Frankreich heraus! Frankreich den Franzosen!“ Edmond Hervé im „Soleil“, dem Organ des duc d'Orléans, schreit, Dreyfus sei ein Vaterlandsloser, er gehöre einer besonderen Rasse an: „Es ist kein Franzose.“ Wenn es kein Franzose ist, wenn er vaterlandslos ist, weshalb hat man ihn dann verurteilt? Wenn er kein Franzose ist, hat er keinen Verrat begangen. Diese einfältige Antwort Edm. Hervés zeigt die Verwirrung der öffentlichen Meinung in diesen Umständen.

Von dieser Verwirrung will Mercier profitieren. Indem er die Wiedereinführung der Todesstrafe für Hochverrat verlangt, fügt er hinzu, dieser sei „ein abscheuliches Verbrechen“ und „die Todesstrafe allein sühnt die Ungeheuerlichkeit des Verbrechens.“ Ein erneuter Beweis für das Bedauern des Organisators der Verurteilung Dreyfus', des Urhebers der Ungesetzlichkeit, des Ministers, der für den Frevel verantwortlich ist.

Natürlich wird Merciers Worten tüchtig Beifall geklatscht. Das Projekt enthält fünfzehn Artikel, aber es beschränkt sich nicht auf eine hauptsächliche Verfügung, betreffend das Todesurteil: es sieht die Verbannung und die Einkerkelung vor für neue Delikte, die es der Spionage assimiliert — es bezieht sich sogar auf jegliche Diskussion der militärischen Angelegenheiten durch die Presse. Die Armee ist sakrosankt! Weshalb? Darum, weil der Generalstab, der das Projekt verfaßt hat, verhüten will, daß über die Verurteilung Dreyfus' weiter geredet werde. Um sich davon zu überzeugen, lese man Art. 6 der Vorlage. Er lautet:

„Mit Gefängnis von 1 bis 5 Jahren und mit einer Geldbuße von 1000 bis 10 000 Fr. wird bestraft, wer, ohne dazu beauftragt zu sein, aber ohne daß damit der Zweck der Spionage verbunden ist, sich im allgemeinen oder im einzelnen Gegenstände, Pläne, Schriften, Dokumente oder Aufklärungen verschafft hat, deren Geheimhaltung im Interesse der Landesverteidigung und der Sicherheit des Staates liegt.“

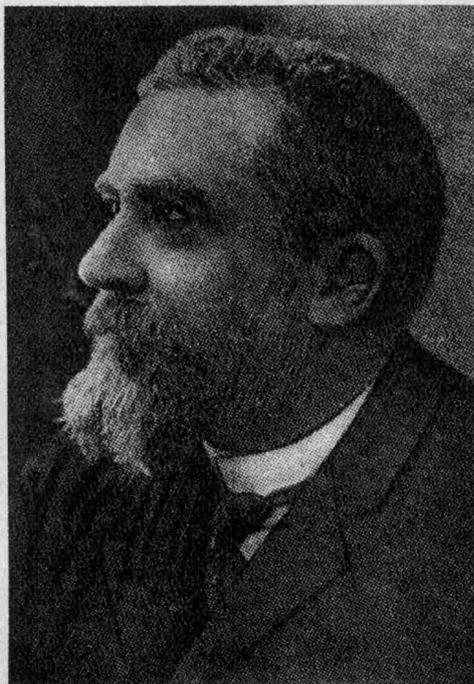
Bei den Debatten, die in der Kammer eröffnet werden, interveniert Jaurès auf ungeschickte Weise. In diesem Augenblick interessiert ihn die Dreyfussaffäre

noch nicht. Er verlangt die Dringlichkeit für die Revision der Artikel des Militärgesetzbuches, die den gemeinen Soldaten zum Tode verurteilen, der in einem Augenblick der Verirrung sich zu Gewalttätigkeiten gegen einen Vorgesetzten hinreißen läßt.

Jaurès hat vollkommen recht, aber statt von ganzem Herzen zu dieser gerechten und großherzigen Sache zu reden, läßt er sich verleiten, dem „Dreyfusprozeß“ den Prozeß zu machen. Er verteidigt die irrige Auffassung, daß „wenn man Dreyfus nicht erschossen hat, so hat man es nicht gewollt, trotzdem das Gesetz es erlaubt.“ Hätte er die Wahrheit damals gekannt, so hätte er diese Worte nicht gebraucht. Wenn Mercier und der Generalstab Dreyfus hätten erschießen lassen können, sie hätten fürwahr nicht gezögert. Und die Presse hätte bestimmt nicht geduldet, eines Juden wegen dem Gesetz eine Nase zu drehen.

Die ganze Kammer protestiert gegen die Worte Jaurès', der durch Brisson, welcher gegen Meline als Nachfolger von Burdeau zum Präsidenten gewählt worden war, zur Ordnung gerufen wird.

Aber Jaurès geht weiter auf seine Idee ein, der Regierung den Vorwurf zu machen, das Leben eines reichen Offiziers gerettet zu haben. Dieser Mangel an Großmut stimmt mit der Persönlichkeit des großen Tribunen so wenig überein, daß dessen Freunde bestürzt sind, und als er auf seinen Platz zurückgeht spendet keiner ihm Beifall.



Jean Jaurès

Aber die Debatten werden erregt. Dupuy verlangt insolenter Weise im Namen der Regierung das Votum der Vorfrage, und droht mit der kollektiven Demission des Kabinetts.

Dupuys Erfolg stachelt Jaurès noch mehr an, der die Regierung und deren Anhänger beschuldigt, „die Beschützer einer kosmopolitischen Bande von Aufwühlern“ zu sein.

Minister Barthou unterbricht heftig: „Sie wissen, daß Sie lügen!“

„Die Lüge, erwidert Jaurès, ist nicht auf unserer Seite; sie ist bei denen, die den Patriotismus vorschieben, weil sie seit einigen Jahren ihre politische Macht und ihren sozialen Einfluß entgleiten sehen!“

Daraufhin ein toller Lärm. Man beschimpft sich. Man droht. Die Kammer beschließt den zeitweiligen Ausschluß über Jaurès.

Anderntags überschreibt die „Libre Parole“ ihren Leitartikel: Bravo, Jaurès!

Wie sehr bedauerte er später diesen schlechten Tag!

Die Kammer votiert nun das Projekt Merciers ohne Debatten, trotz dem Protest beinahe der ganzen Presse, sogar der „Libre Parole“. Glücklicherweise ahmt der Senat das Beispiel der Kammer nicht nach und ändert die Vorlage grundsätzlich um.

Ein politischer Zufall stützt plötzlich dem Ehrgeiz Merciers die Flügel und beunruhigt die Herren vom Generalstab sehr, die sich um viele Dinge kümmern, nur nicht um die Landesverteidigung. Es ist die plötzliche Demission Casimir Périers. Dieser intelligente und gewissenhafte Mann leidet unter der untergeordneten Rolle, die Dupuy und seine Minister ihm spielen lassen. Denn ihn trifft trotzdem das Mißtrauen und der Haß, der sich häuft. Als die Demission Barthous wegen einer administrativen Frage die Demission des Kabinetts Dupuy nach sich zieht, benutzt Casimir Périer die Gelegenheit, um auch zu demissionieren.

Das war am 15. Januar. Zwei Tage später versammelt sich der Kongreß zu Versailles. Radikale u. Sozialisten haben ihren Kandidaten: Brisson, der zum vierten Mal kandidiert. Die Republikaner denken an Waldeck-Rousseau und auch an Félix Faure. Sie zögern. Waldeck-Rousseau ist perplex. Als er sich entscheidet, hat Félix Faure bereits die Unterstützung der Royalisten erhalten, weil er einmal gegen die Landesverweisung der Prinzen war.

Und Mercier?

Ja, Mercier hätte gern kandidiert. Er wagt es nicht, aber er läßt ein Plakat drucken, auf dem er sagt:

„Im Jahre 1887 hat der Kongreß Sadi Carnot gewählt, weil er sich weigerte,